

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." 1. Joh. 5 : 4.

Nr. 17	1. September 1932	64. Jahrgang

Ein Zeugnis für den Glauben der Heiligen der Letzten Tage.

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf Apostel und Präsident der Europäischen Mission.

Mein Glaube an die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi, wie es durch den Profeten Joseph Smith wiederhergestellt wurde, bringt mich in den Besitz einer allesumfassenden Philosophie, nach der ich alle Angelegenheiten meines Lebens, zeitlicher oder geistiger Natur, ordnen kann.

Durch diesen Glauben bin ich imstande, alles was ich von dieser oder irgend einer andern Zeit lerne, zu verstehen, zu erklären und seinen Platz im ewigen Plan der Dinge zu finden.

Durch diesen Glauben ziehe ich Weisheit aus der Vergangenheit, erhalte ich Ausblicke in die Zukunft und wandle ich furchtlos durch die Gegenwart, mit der vollen Gewißheit, daß die Güte Gottes mich leiten wird.

Durch diesen Glauben, der mich lehrt, daß ich ewig bin, mit einem Dasein vor diesem Leben und einem immertätigen nach ihm, erhalte ich den Mut, das Böse zu bekämpfen, sei es in mir oder in andern.

Durch diesen Glauben, der den endlosen Sieg des vorwärtsschreitenden Menschengeistes über die Dinge des Weltalls verheißt, greife ich die Pflichten meines täglichen Lebens mit dem klaren Vertrauen an, daß ich den Weg zur Bemeisterung der Erde und aller irdischen Aufgaben finden werde, wenn ich nur meine Pflicht wohl erfülle.

Durch diesen Glauben wird meine Freude im Leben voll, meine Sorgen werden gemildert, mein Glaube an den endlichen Sieg des Guten über das Böse unerschütterlich.

Durch diesen Glauben lerne ich mehr und mehr die Sünde hassen und dem Sünder eine helfende Hand entgegenstrecken.

Durch diesen Glauben, der einen vollständigen Plan der unendlichen Reise vom dämmernden Anfang bis in die ewige Zukunft hinein umfaßt, lerne ich, daß ich in allem, was ich tue, die Hilfe Gottes brauche; gleichzeitig aber auch - ein erhabener Trost - daß Gott auch mich braucht, zwar nur in einem kleinen, vielleicht verschwindend kleinen Grade, um Seine allmächtigen Pläne auszuführen. Es ist ein gutes Gefühl, sich Mitarbeiter Gottes zu wissen.

Durch diesen Glauben erfreue ich mich inmitten der Mühe und Kämpfe und der Hitze des Tages der Ruhe und des Friedens, denn ich kenne meine Geschichte und meine Bestimmung und den ewigen Sinn meines Tagewerkes.

Durch diesen Glauben weiß ich, daß, wie klein auch meine Aufgabe sein mag, so wird sie doch, wenn sie nur treu erfüllt ist, vor dem Richterstuhl Gottes in ewige, geistige Werte umgewandelt werden, und meine Seele wird wissen, daß ich notwendige Arbeit für die Erfüllung des Planes des Meisters verrichtet habe.

Durch diesen Glauben bin ich unerschrocken, denn ich weiß: Gottes Macht ist überall, und nie werde ich allein oder verlassen sein, sondern in Freud und Leid, daheim und in der Fremde wird Gott mich führen.

Durch diesen Glauben ist es leicht, auf die Dinge dieser Welt zu verzichten zugunsten der ewigen, geistigen Werte des Lebens, den Dienst Gottes den Ehren der Welt vorzuziehen.

Durch diesen Glauben ist mein Leben ein Leben der Dankbarkeit für empfangene Segnungen, ein Leben des kindlichen Vertrauens, daß mir alles, was zu meinem Besten dient, gegeben wird, wenn ich nur ernstlich darnach strebe.

Durch diesen Glauben kenne ich die Bruderschaft der Menschen und die Vaterschaft Gottes; die Freude und die Notwendigkeit, meinem Mitmenschen zu dienen und zu helfen; und die befriedigende Kameradschaft meiner Brüder und Schwestern.

Durch diesen Glauben weiß ich: wasimmer ich an Erfahrungen in diesem Leben gewinne, wird immer mein sein; meine Familie und meine Kinder werden mir gehören bis zum Ende eines endlosen Tages, an welchem ich wachsen werde zur vollkommnern Größe eines gottähnlichen Menschen.

All das und tausend andre Dinge, die viele Bände füllen würden, bedeutet mein Glaube für mich.

(Book of Testimonies, S. 193.)



Die Wahrheit wiederhergestellt: Ein modernes Wunder*)

von Präsident John A. Widtsoe.

Die Ausrottung des Zufalls. Der moderne Mensch ist zur Ueberzeugung gekommen, daß im Weltall Intelligenz und Zweckmäßigkeit herrschen. Die Fortschritte in der Naturerkenntnis haben ihn das gelehrt. Denkende, verständige Menschen bestreiten das Dasein eines Gottes nicht mehr. Eine neue Gewißheit ist in die Welt eingezogen: alle Dinge müssen durch eine hohe, göttliche Macht zustandegekommen sein und von ihr geleitet werden; der Mensch ist gemäß einem von jener wohltätigen Macht, die wir Gott nennen, zum Wohle des Menschen entworfenen Plane auf Erden. Der Zufall wird mehr und mehr aus dem Leben ausgemerzt; das Gesetz tritt an seine Stelle. Der Goliath der Verwirrung wurde vom David der Ordnung überwunden.

Diese Lehre ist durch ein Ereignis bestätigt worden, das hier kurz geschildert werden soll — das wunderbarste, atemraubende Geschehnis der letzten hundert Jahre.

Das Königtum des freien Willens. Der vom Herrn gegebene Plan des Lebens soll dem Wohle, und zwar dem ganzen Wohle des Menschen dienen. Warum sind dann aber Sorge, Leid, Armut und Blutvergießen in der Welt? Weil jedem Menschen als ausgesprochenes Kennzeichen seines Menschentums das unantastbare Recht auf freie Wahl und freien Willen zugestanden wurde. Wir werden nicht gezwungen, dem Gesetz zu gehorchen. Wir können uns, wenn wir wollen, dem daherrasenden Schnellzug entgegenstellen und vernichtet werden. Die lange und manchmal unerfreuliche Geschichte der Menschheit ist in der Hauptsache die Geschichte ihres Ungehorsams oder Gehorsams dem Gesetz gegenüber. Gehorsam hat immer zum Fortschritt, Ungehorsam immer zum Rückschritt geführt. Denken wir nur an die Entwicklung zum Wohle des Menschen, die in den letzten dreihundert Jahren vor sich gegangen ist seitdem der Mensch angefangen hat, die sichtbare Welt zu erforschen und ihren Gesetzen zu gehorchen! Eine neue Welt der Freude und Behaglichkeit ist entstanden. Noch viel größer würde der Fortschritt in der menschlichen Wohlfahrt sein, wenn man die geistigen Gesetze erforschen und befolgen würde, denn die Wahrheiten des Geistes beherrschen die irdischen Dinge.

---

*) Als Traktat geschrieben. Centennial Series No. 14.

Die Wahrheit verworfen. Den Plan für das Menschenleben hat der Herr entworfen. Er wurde dem Menschen schon am Morgen der Menschheitsgeschichte gelehrt. Die volle Gerechtigkeit verlangte dies. Der Plan ist so ausgearbeitet, daß er in seinen verschiedenen Teilen allen Bedürfnissen des Menschen gerecht wird, seien sie nun körperlicher, geistiger oder seelischer Art. Gehorsam zu diesem Plan sollte vollkommene Freude, also unbeschränkten Fortschritt innerhalb der dem Menschen gezogenen Grenzen, zur Folge haben. Ein göttlicher Plan konnte auch gar keinen andern Zweck und Erfolg haben. „Menschen sind, daß sie Freude haben können."

Der freie Wille des Menschen blieb unangetastet. Er darf auch niemals angetastet werden, sonst wird der Mensch zum Sklaven. Bald begann jedoch der törichte Mensch dieses Recht auf freien Willen dazu anzuwenden, den Gesetzen des absichtsvollen Planes des Herrn nicht zu gehorchen; vergängliche Vergnügen schienen ihm begehrenswerter als dauernde Freuden. Immer weiter entfernte er sich vom Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gesetz. Er verließ die Wahrheit, oder wenigstens die Fülle der Wahrheit, und behielt nur was ihm gefiel, und je mehr er die Erinnerung an das vollkommene Gesetz verlor, desto mehr setzte er an die Stelle des lebenspendenden Planes des Herrn seine eigenen toten Gesetze. Gegen eine solche Unweisheit, ein solches Außerachtlassen des Gesetzes haben die Profeten und Menschenfreunde aller Zeiten ihre Stimme erhoben.

Die Wahrheit wiederhergestellt. Das wachsame Auge des Herrn hat immer auf den Menschenkindern geruht; sonst könnte es keinen Gott geben. Unser göttlicher Vater versucht, Seine Kinder trotz ihrer Hartnäckigkeit und Widerspenstigkeit in die glücklichen Gefilde der Wahrheit zurückzuführen. Deshalb hat Er jedesmal wenn der Mensch von der Wahrheit, vom Plane des Lebens abirrte und in Götzendienst und Unwahrheit verfiel, durch Seine auserwählten Diener die ewige Wahrheit, sei es ganz oder teilweise, wiederherstellen lassen. Diese Wahrheit bringt dem Menschen, der sie befolgt, ewige Freude, mit andern Worten: Seligkeit in diesem und im nächsten Leben. Die großen Lehrer der Gerechtigkeit sind vom Herrn inspiriert worden.

Der vollständige Plan des Lebens umfaßt alle Wahrheiten. Er ist für diese Erde einer Körperschaft anvertraut worden, die als die Kirche Christi bekannt ist, eine Kirche, die man daran erkennen kann, daß sie göttliche Vollmacht besitzt, um auf Erden rechtsgültig für den Herrn zu handeln. Wenn diese Vollmacht verloren ging — was öfters der Fall war — bedurfte es einer besondern Wiederherstellung derselben und der Kirche.

Die Ratlosigkeit eines Knaben. All dies und noch mehr trat in Erscheinung, als vor mehr als einem Jahrhundert ein Bauernknabe namens Joseph Smith im westlichen Teil des Staates New York eine höchst wunderbare Erfahrung machte. Der Junge

war nur wenige Monate älter als 14 Jahre. Die ganze Umgegend war von einer religiösen Erweckungsbewegung ergriffen worden. Die verschiedenen Kirchen warben mit viel Lärm um neue Mitglieder. Wenn sie voneinander sprachen, geschah es nicht immer in einem herzlichen Ton. Jede dieser Sekten besaß einen oder zwei Grundsätze des göttlichen Planes, aber keine besaß den Plan selbst. Die meisten ihrer Lehren waren menschliche Erfindungen, ihre Kirchen menschliche Gebilde; keine war die wirkliche Kirche Christi.

Diese streitenden, sich bekämpfenden, lärmenden Kirchen bemühten sich auch um Joseph Smith und forderten ihn auf, sich ihnen anzuschließen. Einige seiner Angehörigen hatten sich dieser, andre jener Gemeinschaft angeschlossen. Der Knabe war ratlos. Er liebte die Wahrheit und hätte sich mit weniger als der Wahrheit nicht zufriedengeben können. Er war sich klar darüber, daß jene vollkommene, geistige Wahrheit, von der alle andern Wahrheiten abgeleitet werden, von größter Wichtigkeit war. Seine Jugend und Unerfahrenheit machten es ihm schwer, zu entscheiden, welche dieser Sekten die volle Wahrheit und göttliche Vollmacht besaß. Was sollte er tun?

In diesem Zwiespalt wandte er sich an den Urheber des Glaubens. Er suchte sich dazu einen ruhigen Ort in einem Wald, nicht weit vom väterlichen Heim aus. Dort beugte er seine Knie und bat den Herrn inbrünstig um das ihm fehlende Licht.

Die Folgen dieses Gebets waren größer, als er erwartet hatte.

Die Offenbarung des Jahrhunderts. Zweifel und Verzagtheit — Sendboten der Hölle bedrängten ihn fast bis zur Vernichtung, als er so den Herrn anflehte. Jede glaubenzerstörende Frage wurde ihm ins Ohr geflüstert: Gibt es einen Gott? Kann Er zu den Menschen sprechen? Bekümmert Er sich überhaupt um die kleinen menschlichen Sorgen? — Es war der jahrhundertealte Kampf zwischen Wahrheit und Unwahrheit. Doch der Knabe ließ nicht nach; er strengte seinen Willen zum Guten aufs äußerste an, und schließlich verschwand das Böse. In klaren Worten sprach er in jenem einsamen Walde seine Not aus, volle Gewißheit im Herzen, der Herr, der Himmel und Erde erschaffen, werde ihn hören und ihm irgendwie antworten.

Der Wald wurde plötzlich außerordentlich hell, heller als die Sonne, die hoch am Himmel stand. Die Herrlichkeit übertraf alles, was der Knabe jemals gesehen. Er schaute auf. Vor ihm standen zwei herrliche Gestalten, deren Erscheinung nach seiner eigenen Aussage jeder Beschreibung spottete. Eine dieser Personen zeigte auf die andre und sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn!" Dem Knaben kam es unfaßbar vor, daß er dem Vater und dem Sohne gegenüberstehen und daß der Herr ihn selber besuchen und belehren sollte.

Und doch: warum sollte er deswegen erstaunt sein? Konnte der Herr nicht kommen und gehen und sprechen wie es Ihm gefiel? Hatte Er keinen Willen? Die Welt ist eines Gottes müde, der sich nur um die Aemter berufsmäßiger Prediger kümmert, die um Lohn predigen. Es

war eine Offenbarung, würdig der großen Zeit der Erleuchtung, die damals für die Welt begann.

Die Botschaft des Jahrhunderts. Der Sohn, vom Vater so eingeladen, sprach zu dem knienden, aber friedevollen Knaben. Die Geschichte des Planes des Lebens wurde auseinandergesetzt, wie es schon in früherer Zeit geschehen war, sogar von Jesus persönlich während Er auf Erden wandelte. Dem Knaben wurde gesagt, daß alle Kirchen falsch seien; sie hätten die Lehre entstellt, die Verordnungen geändert und die Vollmacht des Priestertums des Herrn verloren; die Führer der von Menschen gegründeten Kirchen erfreuten sich nicht des göttlichen Wohlgefallens, weil sie aus dem, was frei und umsonst gegeben werden sollte, ein Geldgeschäft machten. Es wurde dem Knaben ferner gesagt, die Zeit werde bald kommen, wo die ganze Wahrheit und Vollmacht einschließlich der Kirche wiederhergestellt werden solle. Und zu seinem grenzenlosen Erstaunen wurde ihm auch gesagt, daß er, Joseph Smith, so jung und bescheiden und ungelehrt er auch war, zu dem Werkzeug ausersehen sei, durch das der Herr in diesen letzten Tagen Sein Werk wieder aufrichten werde, ein Werk, das niemals mehr überwunden werden sollte.

Ein belehrter, demütiger, aber herrlich zufriedengestellter Knabe kehrte an diesem Tage ins väterliche Haus zurück.

So lautet der erste Abschnitt in der Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Alles an ihm kann mit der Heiligen Schrift, mit der Vernunft und mit der Erfahrung verteidigt werden.

Das Buch Mormon. Etwa drei Jahre später erhielt Joseph Smith eine weitere himmlische Offenbarung. Diesmal war es der Besuch eines Engels, der sich als Moroni vorstellte. Dieser Engel offenbarte dem jungen Manne den Aufbewahrungsort einer Anzahl goldener Platten, auf denen gewisse Ureinwohner Amerikas die Geschichte ihrer Völker eingegraben hatten. Im Laufe der Zeit wurde dieses Buch durch „die Gabe und Macht Gottes" übersetzt, und im Jahre 1830 wurde es veröffentlicht. Das Buch Mormon ist eines der merkwürdigen Bücher der Welt, sowohl vom geschichtlichen wie vom lehrhaften und philosophischen Standpunkt aus. Seine Echtheit ist ein Jahrhundert lang mit sinnloser Heftigkeit angefochten worden, aber seine Stellung ist heute gefestigter als je.

Vollmacht wiederhergestellt. Während die Uebersetzung des Buches Mormon im Gange war, wurden Joseph Smith und sein Gefährte Oliver Cowdery von verschiedenen himmlischen Boten besucht, die ihnen wichtige Aufträge erteilten, die sich auf das einzuführende große Werk bezogen. So übertrug Johannes der Täufer das Niedere Priestertum auf sie, und die alten Apostel Petrus, Jakobus und Johannes spendeten ihnen das Höhere Priestertum, welche beiden Priestertümer jedem getreuen Manne in der wiederherzustellenden Kirche weiter übertragen werden sollten. Diese

feierlichen Handlungen gaben die Vollmacht, welche die vollständig organisierte, anerkannte Kirche stets kennzeichnete. Kein Schritt, der nötig war, um die Kirche Christi wiederherzustellen, wurde unterlassen.

Die Gründung der Kirche. Am 6. April 1830 wurde die Kirche Christi wiederhergestellt, mit der gleichen Lehre, derselben Vollmacht, welche jene Kirche hatte, die Jesus Christus während Seines irdischen Wirkens gründete. Joseph Smith, nun zum Profetenamt berufen, empfing Offenbarungen auf Offenbarungen, welche die dunkeln Irrtümer vertrieben, die sich in den christlichen Glauben eingeschlichen hatten während der langen Jahrhunderte, als keine göttliche Vollmacht auf Erden vorhanden war und keine Stimme aus dem Himmel sprach. Jetzt war die Menschheit wieder im Besitze des wahren Zweckes und der wahren Methoden des Evangeliums, um dem Menschen jeden Tag Freude zu schenken und alle seine berechtigten Bedürfnisse zu befriedigen. Licht strahlte in die Finsternis hinaus und zeigte klar den Weg zur Glückseligkeit, sofern der Mensch diesen Weg nur wandeln wollte. So wurde die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ins Leben gerufen.

Die Früchte der Wiederherstellung. Es ist eine wunderbare Geschichte. Leute, die nur an Bruchstücke der Wahrheit gewohnt sind, fragen sich, ob man an einen solchen Ursprung einer Kirche glauben könne? Warum nicht? Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, wird sich doch zeigen können. Das kann nicht bezweifelt werden. Und Er kann sich zeigen wemimmer Er will. Sicherlich bedarf Er nicht der Erlaubnis der Menschen, um Seine Absichten auszuführen. Das kann wohl nicht behauptet werden. Himmlische Wesen können von ihrem Schöpfer gesandt werden, um mitzuhelfen an einem Werk, wennimmer es nötig ist; wenn nicht, dann wäre der Glaube an eine unsichtbare Welt falsch — und der Beweis für das Vorhandensein einer solchen Welt war doch nie größer als heutzutage.

Die Ergebnisse der Tätigkeit der Kirche in ihrem hundertjährigen Bestehen sind erstaunlich. Eine Sammlung von Lehren, klar, zusammenhängend und wunderbar geeignet, das menschliche Wohl zu fördern; eine beinahe unerreichte Leistung auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet; ein gesundes, geistiges Wachstum, unübertroffen in der Welt der Gegenwart — diese und andre Wunder sind dem großen Werke der Letzten Tage entsprungen. Es ist in der Tat „ein wunderbares Werk und ein Wunder", das größte Wunder des neunzehnten Jahrhunderts.

Ein so ins Leben getretenes Werk ruft der genauen Untersuchung. Es verträgt sie; es wächst rasch; es besitzt die Grundsätze des Lebens, nach denen jedes Volk sucht.

Lieben Sie die Wahrheit stark genug, um zu untersuchen, so daß Sie nach vernünftiger Prüfung für sich selbst entscheiden können, ob die Behauptungen der „Mormonen" auf Wahrheit beruhen oder nicht?

Die Botschaft der Pioniere.

Von Präsident John A. Widtsoe.

Ansprache, gehalten am 24. Juli 1932 im Versammlungshaus der Gemeinde Berlin-Ost.

Es ist für mich immer eine besondre Freude, die deutschen Heiligen der Letzten Tage zu treffen und besonders heute den feinen Geist zu verspüren, der in dieser großen Versammlung herrscht. Ich fühle mich hier wie zuhause, denn meine Frau und ich verbrachten unsre ersten Ehejahre in Deutschland; unser erstes Kind wurde hier geboren, und in diesem Lande habe ich einen großen Teil meiner Bildung erworben. Ich schätze den Doktortitel, den mir die Universität Göttingen verliehen, sehr hoch, und ich habe eine große Achtung vor dem deutschen Volke.

Ich freue mich auch, diese guten Missionsältesten zu treffen, die hinter uns sitzen, ebensowohl wie Bruder und Schwester Budge, die ein behagliches Heim verlassen haben, um hierher zu kommen aus Liebe zum Evangelium Jesu Christi und zum deutschen Volke. Es ist für Sie eine Segnung, daß Sie diese Geschwister unter sich haben.

Wir haben uns versammelt, um über das Evangelium zu sprechen, das wir alle so lieben. Viele Gedanken gehen mir jetzt durch den Kopf und doch kann es für heute abend nur ein Thema geben, denn heute ist der 24. Juli. Vor 85 Jahren betraten die Mormonenpioniere das Große Salzseetal, die sogenannte amerikanische Wüste, die sie eroberten und zu einem großen gedeihenden Lande umwandelten. Der Ruhm für diese Leistung hat sich über die ganze Welt verbreitet. Heute feiern wir, und sollten wir feiern, diese große Leistung.

Der größte Pioniertag in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage war nicht der 24. Juli 1847, sondern der 6. April 1830. Heilige der Letzten Tage sind immer Pioniere. Wenn der Herr mich leiten wird und wenn Sie mich mit Ihrem Glauben und Gebet unterstützen werden, möchte ich heute abend etwas über die Pioniere zu Ihnen sprechen, über das Werk, die Herrlichkeit von Pionieren und über die Freude darüber, daß man ein Pionier sein kann.

Die Heiligen der Letzten Tage haben, wie ich sagte, vor 85 Jahren die große amerikanische Wüste betreten. Mißverstehen Sie mich nicht, wenn ich von Amerika spreche. Es geschieht nicht deshalb, weil ich der Meinung wäre, diese Kirche sei eine amerikanische. Diese Kirche ist gerade soviel eine deutsche Kirche wie eine amerikanische. Nach der Vorhersehung Gottes wurde sie in Amerika gegründet, sie ist aber für die ganze Welt bestimmt; sie ist universell. An jenem großen Tag, als die Pioniere, von Gott geleitet, das Salzseetal betraten, wurde

Fortsetzung auf Seite 266.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Für die Herausgabe verantwortlich: Francis Salzner | Schriftleitung: Rudolf A. Noß

Besuch des Präsidenten Widtsoe.

Die Freude, den Präsidenten der Europäischen Mission in den deutschsprechenden Ländern willkommen heißen zu dürfen, wird uns nicht allzuoft zuteil. Um so mehr schätzten es unsre Missionare und Mitglieder, daß Präsident Widtsoe auf seiner Rückreise von der Missionspräsidentenkonferenz in Prag nach Liverpool sich die Zeit nahm, der Deutsch-Oesterreichischen und der Schweizerisch-Deutschen Mission einen kurzen Besuch abzustatten. In Berlin und in Basel verbrachte er mehrere Tage in den Missionsbüros, wo er die Verhältnisse und Probleme des Werkes in unsern Ländern mit den Missionspräsidenten und deren Mitarbeitern eingehend besprach und viele wertvolle Belehrungen gab und Vorschläge machte, die sicherlich dazu beitragen werden, unsre Organisationen und Methoden zu verbessern und wirksamer zu gestalten.

Am 24. Juli — dem Pioniertag — sprach er in Berlin über die „Botschaft der Pioniere". Wir freuen uns, diese Ansprache im Wortlaut im „Stern" bringen und so die Botschaft auch denen vermitteln zu können, die nicht an jener Versammlung teilnehmen konnten. Wir empfehlen sie der ganz besondern Aufmerksamkeit unsrer Leser und Leserinnen; sie enthält das Wort des Herrn für die Heiligen der Letzten Tage in den deutschsprechenden Missionen.

Am 26. Juli wurde für die Missionare des Berliner und der umliegenden Distrikte in der Berliner Zentrumgemeinde eine Missionarsversammlung abgehalten, in der Präsident Widtsoe und Gattin sowie Präsident Budge wichtige Belehrungen gaben. Die Versammlungen wurden mit einer Zeugnisversammlung beschlossen, in der die vierundfünfzig Anwesenden ihre Zeugnisse ablegten und die allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird.

Die erste Augustwoche verbrachte Präsident Widtsoe im Basler Missionsbüro. Am 7. August fand in Zürich eine große Konferenz statt, zu der in aller Eile die Geschwister und Missionare der drei Schweizer Distrikte sowie die Missionare der angrenzenden süddeutschen Bezirke eingeladen worden waren. Im ganzen wohnten über 850 Personen den geistreichen Versammlungen bei. Am 8. und 9. August hielt Präsident Widtsoe mit den herbeigeeilten 42 Aeltesten Missionarsversammlungen ab, die ebenfalls mit einer Zeugnisversammlung schlossen. Der wunderbare Geist, der in allen diesen Versammlungen zu spüren war, wird noch lange nachwirken zum Fortschritt jedes einzelnen wie des Werkes, dem wir dienen.

Fortsetzung von Seite 264.
jenes Land, in das sie einzogen, die große amerikanische Wüste genannt, eine Wüste, die als unkultivierbar galt, gradeso wie im Jahre 1830, als Joseph Simth unter der Leitung Gottes die Kirche gründete, diese große Aufgabe als unmöglich betrachtet wurde. Zwei Fünftel der Vereinigten Staaten von Nordamerika haben die ihnen von den Mormonen erteilte Lehre begriffen, und Hunderte von Städten und Dörfern sind in der „Wüste" gebaut worden. In ähnlicher Weise sind seit den Tagen Joseph Smiths alle falschen Lehren in ihren Grundlagen erschüttert worden. Heute lehrt keine Kirche mehr, was sie im Jahre 1830 gelehrt hat. Jede Kirche ist durch das Evangelium Jesu Christi, wie es der Profet Joseph Smith wiederhergestellt hat, beeinflußt und verbessert worden. Wieso waren die Mormonenpioniere imstande, die große amerikanische Wüste zu erobern? Die Grundsätze, die die Pioniere angewandt haben, gelten heute noch ebenso wie im Jahre 1847 oder 1830.

Glaube als ein Pioniergrundsatz.

Vor allem hatten die Pioniere Glauben. Verstehen die Heiligen der Letzten Tage in Berlin wirklich was Glaube ist? Die Welt sagte, der amerikanische Westen sei eine Wüste, die nie für die Menschheit urbar gemacht werden könne; Brigham Young aber empfing von Gott eine Offenbarung, und als er das Tal erreichte, sagte er: „Dies ist der Ort, wo wir eine große Stadt bauen werden." Die Pioniere hatten Glauben. Sie vertrauten dem Herrn und hatten Glauben an Ihn. Ihr Glaube war in ihren Herzen verankert, sie hatten ihn nicht nur auf der Zunge. Tausende von Menschen haben Glauben auf der Zunge, aber nur wenige haben ihn im Herzen. Viele sagen: „Herr, Herr", besonders in Zeiten der Trübsal und Not, aber nur wenige sagen: „Herr, Herr, dein Wille geschehe, auch wenn ich alles geben muß, was ich besitze."

Die Mormonenpioniere ließen in der Stadt Nauvoo schöne Heimstätten zurück. Sie wanderten über die weiten Steppen Amerikas und trafen schließlich in der großen amerikanischen Wüste ein. Nur ihr Glaube konnte sie aufrechterhalten. Nun, meine Frage heute abend an die Heiligen in Berlin ist einfach die: „Herrscht hier derselbe Glaube?" Auch wir leben in einer Wüste, einer Wüste des Unglaubens und großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Werden wir diese Wüste verwandeln und Glück und Zufriedenheit in Deutschland schaffen? Ich stand gestern vor einer Litfaßsäule und las von nichts als von Unruhe und Mißverstehen. Heute in einer Woche findet eine große Wahl statt, die für dieses Land von großer Bedeutung ist. Ich weiß nur wenig von der Politik Deutschlands, aber ich weiß, daß Deutschland, das jetzt in einer Wüste der Unruhe ist, Glück und Gedeihen gewinnen kann.

Der Grundsatz des Glaubens, Glauben an Gott und an Sein Wort, Glauben, daß Er die Menschheit liebt und sie noch immer leitet und führt, Glauben in den Herzen der Menschen, das müssen die Grundlagen sein. Lasset den Glauben von den Zungen in die Herzen der Menschen rollen, dann wird Frieden auf Erden einziehen.

Mut nötig.

Die Pioniere hatten mehr als Glauben. Glauben kann Berge versetzen, aber nur wenn er sich mit etwas anderm verbindet. Die Pioniere jenes schicksalsschweren Tages vor 85 Jahren hatten **Mut**. Wissen Sie, was dieses Wort bedeutet? Ich meine die wirkliche Bedeutung, den tatsächlichen Sinn desselben? Mut! Niemand ist mutig, es sei denn, er habe die Herrschaft über sich selbst. Das ist eine absolute



Missionare des Berliner Distrikts und der umliegenden Bezirke in einer Missionarsversammlung am 26. Juli 1932. (In der Mitte der ersten Reihe Präsident Oliver H. Budge u. Präsident John A. Widtsoe mit ihren Gattinnen.

Vorbedingung des Mutes. Der Mensch muß zu sich selbst sagen können: „Dieses muß ich tun und dieses darf ich nicht tun, weil Gott es so will. Ich muß mich selbst aufgeben, weil der Herr es so geboten hat!" Das ist Mut, jener Mut, den die Mormonenpioniere hatten. Sie gaben ihre Heimstätten, ihren guten Ruf, die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens freudig dahin um des Evangeliums willen. Sie legten ihre Lieben in vorzeitige Gräber. Sie taten alles mit Glauben und Mut in ihren Herzen. Sie wagten das zu tun. Das ist die Aufgabe, die wir heute lernen müssen, wir als die deutschen Pioniere der Heiligen der Letzten Tage, die vor einem der größten Tage Deutschlands stehen. Wagen wir es, die Gebote Gottes zu halten? Gott verlangt von uns, daß wir unsre Mitmenschen lieben. Sind wir mutig genug, es zu tun? Wenn ja, dann sind wir vor Gott Pioniere und auf irgendeine Weise wird die Wüste unsres Lebens in einen blühenden Garten verwandelt werden. Gott verlangt von uns, daß wir unsern Körper in einem guten Zustande erhalten. Wagen wir es, das Wort der Weisheit zu halten? Sind wir mutig oder sind wir Feiglinge? Von der Antwort auf diese Frage hängt es ab, ob wir vor

Gott Pioniere sind. Es ist ganz und gar eine Sache des Glaubens und des Mutes. Gott verlangt einen Zehnten von all dem, was wir verdienen. Vielen von uns fällt es schwer, etwas von unsern irdischen Gütern herzugeben, aber ein mutiger Mensch kann alle diese Gebote halten. Der Herr verlangt auch, daß wir uns häufig versammeln. Besuchen wir unsre Versammlungen? Der Herr erklärt, daß Seine Kirche eine vollkommene Organisation sei. Jede Gemeinde hat ihren Präsidenten, in der Regel mit Ratgebern. In jeder Organisation gibt es eine Präsidentschaft, Lehrer, Gemeindelehrer, Lehrerinnen des Frauenhilfsvereins. In der Kirche Christi haben wir alle möglichen Arten von Beamten. Dies ist eine Volkskirche. Beinahe alle Männer tragen das Priestertum und alle Frauen sind Helfer des Priestertums. Respektieren wir die Organisation der Kirche und diejenigen, die diese Aemter bekleiden? Auch das verlangt manchmal Mut. Ein Mensch, der nicht den Mut hat, den Gesetzen Gottes zu gehorchen, ist kein guter Heiliger der Letzten Tage und kein Pionier. Der Trupp von Menschen, der vor 85 Jahren das Salzseetal betrat, war arm, was nur arm sein heißt, trotzdem waren es die reichsten Leute der Welt, denn sie hatten Glauben an Gott und sie hatten den Mut, die Gesetze Gottes zu befolgen. Deshalb konnte sie nichts an ihrem Erfolg hindern. Erfolg nicht allein in der Lehre des Evangeliums, sondern auch in irdischen Dingen. Am Ende der Zeiten wird die Erde denen gehören, die den Glauben und den Mut haben, zu gehorchen.

Ich hatte einmal den Besuch eines hervorragenden amerikanischen Gelehrten. Zusammen besuchten wir eine Versammlung von alten Leuten in der Kirche. Dort frug der Besucher einen alten Pionier: „Wieviel Geld hatten Sie bei sich, als Sie in dieses Tal kamen?“ Er antwortete: „Ich hatte ein Paar Hosen, ein altes Hemd und nur einen Hosenträger, das war alles; nicht einmal Schuhe hatte ich.“ Darauf sagte der Professor: „Aber Sie sind doch heute ein wohlhabender Mann, Sie müssen doch mehr mitgebracht haben als das!“ „Nein“, erwiderte der andre, „ich hatte nichts anderes, aber ich ging zum Priestertum und sagte: ‚Was soll ich tun?‘ Und sie sagten mir: ‚Gehen Sie in das Cachetal, nehmen Sie dort ein bestimmtes Stück Land in Besitz und helfen Sie mit, einen Bewässerungskanal zu graben, um das Land zu bewässern.‘“ Und er sagte weiter: „Ich borgte mir dann eine Schaufel, um den Kanal auszugraben.“ Da schüttelte der gelehrte Besucher den Kopf, das konnte er nicht verstehen. Aber er ging heim und schrieb ein Buch über die „Mormonen“. — Jener alte Mann hatte Glauben, verbunden mit Mut. Glauben und Mut sind unüberwindlich. Der Teufel geht den Menschen, die Glauben und Mut haben, aus dem Wege. Er hat keine Macht über sie. Sind sie arm? Dann werden solche Menschen reich werden. Sind sie hungrig? Sie werden satt werden. Sind sie müde? Sie werden zur Ruhe kommen. Stehen sie auf einer tiefen Bildungsstufe? Sie werden hoch kommen. Das sind die Folgen von Glauben und Mut, und das ist die Aufgabe, die wir von den Pionieren von 1847 lernen können.

Pioniere bringen Licht und Wahrheit.

Was haben jene Leute getan, die vor 85 Jahren das Salzseetal betraten? Vor allem: ein Pionier bringt neues Licht oder Wahrheit in die Welt. Als die Pioniere im Tale ankamen, sagte die ganze Welt: „Es ist eine Wüste!" Die Pioniere antworteten: „Es ist nicht wahr, es ist fruchtbar!" Sie brachten neue Wahrheit in die Welt. Das ist immer der Prüfstein für Pioniere. Martin Luther war ein Pionier. Er brachte neues Licht in die Welt. Joseph Smith war ein großer geistiger Pionier, geleitet und geführt vom Allmächtigen Gott; er brachte neues Licht in die Welt. Was tut ein Pionier außerdem? Er zeigt den Menschen, wie eine neue Wahrheit zum Wohle der Menschheit angewandt werden kann, so daß die Menschen dadurch auf eine höhere Stufe gelangen. Er bringt Licht in die Welt und öffnet dann den Blinden die Augen, daß sie dieses Licht sehen können. Das ist die Methode des Pioniers. So hat es Joseph Smith getan. Er kam in eine Welt, wo geistige Finsternis und falsche Lehren herrschten. Er ersetzte die falschen durch wahre Lehren. Vor allem lehrte er, daß das Evangelium um des Menschen willen gemacht sei, daß es zu seinem Wohle entworfen wurde. Vorher war gelehrt worden, wir seien des Evangeliums wegen erschaffen worden, aber dies ist nicht wahr. Wir sind nicht um des Evangeliums willen da, sondern das Evangelium ist um unsretwillen da. In den Augen Gottes sind wir das Wichtigste. Das Evangelium ist der Plan, der der menschlichen Seligkeit dienen soll, denn Männer, Frauen und Kinder sind das Wichtigste auf der Erde — die Kinder Gottes. Der Plan der Erlösung ist zu unserm Wohl bestimmt, soll unsrer Entwicklung dienen. In einer Zeit, als die modernen Schriftgelehrten lehrten, daß viele Menschen zur ewigen Verdammnis bestimmt seien, lehrte Joseph Smith, daß das Evangelium zum Wohle des Menschen da sei und daß nur sehr, sehr wenige verdammt und in die Hölle gesandt werden würden.



Missionare aus der Schweiz und Süddeutschland an der Missionarsversammlung vom 8. August 1932 in Zürich. (In der Mitte der ersten Reihe Präsident John A. Widtsoe und Präsident Francis Salzner.

Keine Hölle in der Mormonentheologie.

In der Theologie der „Mormonen“ gibt es keine wirkliche „Hölle“. Aber ich habe von etwas viel Schlimmerm gehört als die Hölle ist. Wissen Sie, was das ist? Im nächsten Leben werde ich gerichtet werden nach meinen Taten, und mein Bruder, der besser getan hat als ich, wird einen höhern Platz zugewiesen erhalten als ich. Durch die ganze Ewigkeit hindurch werde ich daran denken müssen, daß ich hätte höher kommen können, wenn ich ein besseres Leben geführt hätte. Es gibt keine Hölle mit Feuer und Schwefel. Das ist ein törichtes Märchen, ja eine schändliche Beleidigung des Allmächtigen Gottes. Gott liebt uns alle. Der Sünder wird Segnungen erhalten, die sein jetziges Verständnis weit übertreffen, aber diejenigen, die das beste Leben führen, werden am höchsten kommen, und solche, die weniger gut leben, werden sich mit einem niedrigern Platz begnügen müssen. Die Reue und Selbstvorwürfe derjenigen, die nicht ihr Bestes getan haben, werden für sie wie eine Hölle oder noch schlimmer sein. Das ist ein ernster Gedanke, den die Heiligen der Letzten Tage wohl erwägen sollten. Alles, was ich Tag für Tag tue, wird einst für oder gegen mich sprechen im Jenseits. Heute baue ich an meiner Zukunft. Das Heute ist die Summe aller Gestern. Das Heute enthält die Verheißung für alle kommenden Tage. Tag um Tag ergibt Jahr um Jahr, Tag um Tag leben wir und Tag um Tag bestimmen wir unsern Platz im Reiche Gottes.

Das ist der ernste Gedanke, den die Heiligen der Letzten Tage stets mit sich haben sollten. Fürchten Sie sich nicht vor ewigem Feuer oder vor Teufeln, die die Menschen mit glühenden Zangen quälen. Ich wurde zuerst in diesem Glauben erzogen; ich wurde nicht in der Mormonenkirche geboren, sondern wuchs in der Lutheranerkirche auf. In meinem Schulbuch, das ich jeden Tag studieren mußte, war ein Bild vom Teufel, wie er mit einer glühenden Gabel einem Sünder ins Fleisch stach. Ich dachte nicht, daß Gott so etwas tun sollte. Aber heute verstehe ich es besser. Mit der Hilfe Gottes arbeite ich meine eigene Seligkeit aus. Ich bin der Herr meines Schicksales. Gott hat den Plan entworfen und hilft mir und wird die Segnungen über meinem Haupte vervielfältigen, aber wenn ich meinen Teil nicht tue, kann ich nicht so selig werden, wie es sonst der Fall wäre.

Welch ein helles Licht eine solche Lehre in den Tagen Joseph Smiths war! Niemand verstand sie, niemand predigte sie. Jedermann hatte sie vergessen. „Wir können durch Glauben selig werden“, sagten die Priester jener Zeit, aber der Mormonenprofet sagte: „Nein, Glauben und Werke zusammen sind nötig, wenn du selig werden willst.“

Seligkeit für die Toten.

Joseph Smith war ein Pionier. Er machte eine geistige Wüste fruchtbar. Diese Wüste war damals so groß, wie wir sie uns heute nur schwer vorstellen können. Zu Lebzeiten Josephs lehrten die Kirchen, daß unsre Seligkeit nur von dem abhänge, was wir auf dieser Erde tun, und daß nach diesem Erdenleben keine Möglichkeit und Hoffnung

mehr bestehe, unser Schicksal zu ändern. Joseph Smith lehrte aber eine neue Gnade Gottes. Er lehrte, daß der Mensch auch nach dem Tode Buße tun könne und daß die Möglichkeit bestehe, einige auf Erden begangene Fehler im Jenseits gutzumachen und dafür zu büßen. So gab er der Welt die erhabene Lehre von der Erlösung der Toten.

Ich bin ganz sicher, daß die Heiligen der Letzten Tage in Berlin diese Lehre gut verstehen. Das Werk Gottes verlangt, daß möglichst alle Menschen gerettet werden und daß diejenigen, die das Evangelium auf Erden nicht gehört haben, es auf der andern Seite hören können, und ferner daß solche, die auf Erden gesündigt haben, auch jenseits des Grabes noch Buße tun können. Den Heiligen der Letzten Tage ist das eine wohlbekannte Lehre, aber in den Tagen Joseph Smiths war es eine gewaltige neue Lehre.

Nun, meine Frage, die ich in Verbindung hiermit an die Mitglieder der Kirche in dieser großen Stadt richten möchte, geht dahin: Tun Sie alle Ihre Pflicht gegenüber Ihren Toten? Suchen Sie Ihre Stammbäume, senden Sie die Namen Ihrer Verstorbenen nach den Tempeln, so daß die Verordnungen, die zu dieser Erde gehören, für die Toten vollzogen werden können? Führen Sie das große Werk weiter, das der Herr in den Himmeln begann, ehedenn der Welt Grund gelegt wurde? Und dann möchte ich meinen Geschwistern in diesen Gemeinden sagen: diese Arbeiten zugunsten der Verstorbenen werden denen, die sich ihnen unterziehen, große Segnungen bringen, und wir als Heilige der Letzten Tage können es uns nicht leisten, dieses wichtige Werk zu vernachlässigen. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß geistige Kraft und Freude mit dem Werk für die Toten verbunden sind. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist eine Pionierkirche. Sie freut sich darüber, daß sie einer verfinsterten Welt neues Licht bringen darf. Sie freut sich auch darüber, daß sie alte Wahrheiten nehmen und sie erneuern kann, indem sie uns die Nützlichkeit ihrer Anwendung aufs neue zeigt. Wahre Heilige der Letzten Tage wünschen Pioniere zu sein, welche die Welt durch Wort und Beispiel besser machen. Die Aufgabe, die uns jenes Ereignis, dessen 85. Gedenktag wir heute feiern, lehrt, ist die, daß es unsre Mission ist, Licht in die Welt zu bringen, und daß wir Glauben und Mut pflegen müssen, um solche Pionierarbeit zu tun.

Schluß folgt.

Wahrheit ist der einzige dauernde Besitz des Menschen, die einzige Macht, die ihn hinaufhebt in bleibende Freude. Sie ist die letzte Rechtfertigung des Lebens. Menschliche Tage sind wertlos, wenn die Wahrheit nicht jedes menschliche Lebensopfer wert ist. Diejenigen, die das nützlichste Leben geführt haben, haben nach der Wahrheit gelebt. So spricht die Stimme der menschlichen Erfahrung.

John A. Widtsoe.

Vorgeschlagenes Programm für den Genealogischen Sonntag am 25. Sept. 1932.

1. Gemeinsamer Gesang. (Die Auswahl des Liedes ist freigestellt.)
2. Gebet.
3. Chor, Quartett, Doppelquartett: (Nr. 89 im Chorbuch) oder Trio: (Nr. 88 im Chorbuch).
4. Bekanntmachungen vom Präsidenten des Genealog. Vereins (kurz): Daß von jetzt ab jedes Jahr ein Genealogischer Sonntag abgehalten werde. Der Sonntag nächst dem 21. September, dem Tage, an welchem der Engel Moroni dem Profeten Joseph Smith erschien (1823), sei dafür festgelegt. Kurze Erläuterung über den Besuch Moronis, die weittragende Bedeutung desselben. (Köstl. Perle; Schriften Joseph Smiths 2: 30–39.)
5. „Eine ernste Mahnung." Von einer fähigen Schwester nacherzählt. (Siehe Stern Nr. 16, 15. August 1932, Seite 244.)
6. Musikalische Darbietung. (Orchester oder sonstwie instrumental.)
7. **Ansprache**: „Das Kommen Elia's — seine Bedeutung für die Welt und für uns!" Hinweise: Siehe Wegw. Nr. 3/1931 Seite 155–57; L. u. B. Abschn. 128.
8. Gedicht: „Erlöse deine Ahnen!" (Siehe Stern Nr. 16, Titelseite.)
9. „Himmlische Wesen helfen bei dem Beschaffen von Urkunden!" Von einer fähigen Schwester nacherzählt. (Siehe Stern Nr. 16, S. 247.)
10. Gesangs- oder Musiksolo.
11. **Hauptansprache: „Erlösung für alle!"** (Siehe Stern Nr. 16/Seite 242; L. u. B. Abschn. 110: 13–16; Lehren Joseph Smiths Seite 41–50.)
12. Gemeinsamer Gesang. (Passend, nach eigner Wahl.)
13. Schlußgebet.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen RM. 4.— jährlich. Jährl. Bezugspreis: Schweiz Fr. 5 —, Amerika u. übrig. Ausland 1 $. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postcheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V 3896.)

Postcheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Nr. V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Berlin Nr. 71 278.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin, NW 87, Händelstraße 3.